



Quelle

Artikel zum zehnten Jahrestag der Revolution von 1918 (Deutsche Tageszeitung, 7.11.1928)¹

„Diese trüben Herbsttage, an denen sich der Zusammenbruch Deutschlands und der „Sieg“ der Novemberrevolte zum zehntenmal jährt, lassen noch einmal all die erschütternden Ereignisse dieser schicksalsschweren Zeit vor unseren Augen erstehen. Viel ist in diesen vergangenen zehn Jahren über Zusammenbruch und Revolution geschrieben und geredet worden. Anklage steht noch immer gegen Anklage. Wir wissen heute, daß der Riß, den dieses Kriegsende mitten durch das deutsche Volk, ja mitten durch das Bürgertum hindurch gebrochen hat, sich im Laufe der Jahre eher verbreitert als geschlossen hat. Schwarz-weiß-rot steht heute auf der einen, Schwarz-rot-gold auf der anderen Seite des Grabens, und wenige schwache Brücken führen hinüber. Auch wenn die politischen Parteien mit ihren Kompromißbildungen diesem Bild nicht ganz entsprechen, so trifft es für die Massenstimmungen doch durchaus zu. Nicht etwa im Sinne eines Zwei-Parteien-Systems, sondern als Zeichen der völligen Entfremdung, des völligen Nichtverstehens zwischen den beiden großen Lagern. Für das deutsche Volk, das schon an der konfessionellen Spaltung und an den ungelösten sozialen Gegensätzen schwer zu tragen hat, ist der neue Riß vom November 1918 ganz besonders verhängnisvoll. Die im Volke wurzelnden einigenden Symbole, die gerade unser zur Eigenbrötelei neigendes Volk besonders nötig hatte, sind damals gestürzt worden, ohne daß etwas anderes an ihre Stelle gesetzt werden konnte, das in gleicher Weise über die Parteien hinweg zusammenführend wirken und als nationale Kraftquelle dienen konnte. Am 9. November und selbst in den ersten Zeiten des neuen Regimes stand es noch keineswegs fest, daß es so kommen würde. Wir wissen heute, wie verhältnismäßig klein ursprünglich der Kreis der eigentlichen Revolutionäre war, der damals Volk und Regierung überrumpelte. Es kann heute als feststehend gelten, daß nur ein Bruchteil unseres Volkes mitten in unserem schwersten Verzweiflungskampf bewußt Verrat geübt hat und planmäßig auf den Zusammenbruch hingearbeitet hat. Das ist eine moralische Entlastung für unser Volk und doch kein Trost, wenn man an die Abwehrmöglichkeiten denkt, die damals unausgenutzt blieben.“

Eine Druckversion dieser Quelle findet sich in Hohls, Rüdiger; Schröder, Iris; Siegrist, Hannes (Hg.), Europa und die Europäer. Quellen und Essays zur modernen europäischen Geschichte, Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2005, S. 168.

Auf diese Quelle bezieht sich ein einführender und erläuternder Essay von Bergmann, Jürgen, Im Widerstand gegen den Wandel. Das agrarische Milieu in der Weimarer Republik im zuvor genannten Sammelband, S. 163-167.

¹ Deutsche Tageszeitung, Nr. 527 vom 7.11.1928.